

„SEIN TOD QUÄLT MICH SEIT 30 JAHREN“

ISRAELIS UND PALÄSTINENSER TRAUERN GEMEINSAM UM DIE OPFER DES KONFLIKTS

von Andreas Hackl

„Ihr seid die SS“, schreit einer von etwa 20 Demonstranten über das von der Polizei gesicherte Eisengitter. „One way ticket to hell“, ist auf einem Transparent zu lesen. Der Grund für die Wut der rechtsgerichteten Demonstranten: eine alternative Gedenkveranstaltung von Palästinensern und jüdischen Israelis in Tel Aviv, die an die Opfer des Konflikts auf beiden Seiten erinnert.

Anderswo trauerten Israelis am Dienstag, dem „israelischen Gedenktag für gefallene Soldaten und die Opfer des Terrorismus“, lediglich um die israelischen Opfer des Konflikts. Doch seit fünf Jahren organisiert die Gruppe Combatants for Peace einen Gedenkabend, der die Verluste auf beiden Seiten in den Vordergrund stellt.

„Kein Terrorist“

„Mein Mann wurde ermordet, als er von der Al-Aqsa-Moschee in Jerusalem nach Hause fahren wollte“, sagt die Amerikanerin Moira

Jilani vor rund 2.400 Zuhörern im Hangar 11 am alten Hafen von Tel Aviv. Jilani hat mit ihrem palästinensischen Ehemann und ihren Kindern in der Jerusalemer Altstadt gelebt. Im Juni 2010 sollte ihr Mann Ziad nicht mehr zurückkehren. Er habe als „Terrorist“ drei Polizisten mit seinem Wagen angefahren. Die Polizei hat ihn erschossen. „Mein Mann war unbewaffnet. Laut mehreren Augenzeugen ist er unbeabsichtigt von der Straße abgekommen“, sagt Moira.

Moira engagiert sich im so genannten Familienzirkel mit rund 600 palästinensischen und israelischen Familien, die Angehörige infolge des Konflikts verloren haben. Einem jungen Israeli habe sie im Zuge dieser Arbeit einmal gesagt: „Eines Tages wirst du ein Soldat sein und unsere Töchter und Söhne am Kontrollpunkt anhalten. Wirst du sie dann als Menschen behandeln oder sie pauschal als Terroristen kategorisieren?“





Das Beduinendorf Susya in der Westbank ist von israelischen Abrissverfügungen bedroht. Die Combatants for Peace unterstützen Protestveranstaltungen gegen den Abriss.

„Keine Erklärung“

Auch die Israelin Ayelet Harel trauert um einen Angehörigen. Vor 30 Jahren ist ihr Bruder Yoval als Soldat mit der israelischen Armee im Südlibanon einmarschiert. Beim palästinensischen Flüchtlingslager Ein al-Hilweh ist er umgekommen. „Er war ein schöner Mann, war schlau und las gerne. Sein Tod quält mich nun seit 30 Jahren“, sagt sie mit leicht zitternder Stimme. Aus dem Publikum ist kein Laut zu hören.

„Heute weiß ich, die einzige Lehre aus seinem Tod ist, dass ich verhindern will, dass

andere Menschen dasselbe Schicksal erleiden“, sagt sie. Dem Familienzirkel sei sie beigetreten, als sie Mutter wurde. „Ich habe erkannt, dass es keine menschliche Erklärung gibt, die ich meinen Kindern zum Tod meines Bruders geben kann.“

Zwischen den Reden im Hangar 11 treten immer wieder Künstler auf. In den Liedern und Theaterstücken geht es vor allem um eines: das Absurde am Krieg und seine Konsequenzen. Für Ayelet ist die Art, wie Israel den Gedenktag bestreitet, nicht heilsam.

WORTE STATT WAFFEN - COMBATANTS FOR PEACE

Die Mitglieder der Organisation ‚Combatants for Peace‘ waren als israelische Soldaten oder palästinensische Befreiungskämpfer Teil der Spirale der Gewalt in Palästina und Israel. Gemeinsam wenden sie sich nun gegen Gewalt und für ein Ende der israelischen Besatzung der palästinensischen Gebiete.

Sie begannen im Jahr 2005 mit Treffen, bei denen die Mitglieder ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Konflikt erzählten. Ein erster Schritt zur Verständigung miteinander. Darüber hinaus beteiligen sich die Combatants for Peace heute als binationale Gruppe an gewaltfreien Aktionen gegen die Besatzung und setzen sich mit Bildungsprojekten und öffentlichen Veranstaltungen, wie zum Beispiel am israelischen Gedenktag für gefallene Soldaten und Opfer des Terrorismus „Yom Hazikaron“ für einen Austausch der israelischen und palästinensischen Perspektiven im Konflikt ein.

Seit dem Jahr 2011 unterstützt das forumZFD eine Gruppe der Combatants for Peace aus Tukarem durch Theater-Trainings, um Theater als einer Form des gewaltfreien Protestes mehr Gewicht zu geben. [www.cfpeace.org] ■





Aktivisten und Aktivistinnen von Combatants for Peace protestieren gegen eine Straßensperre bei Shufa. Auf dem Transparent ist zu lesen: „Sagt nein zu Straßen nur für Juden“.

Man solle die Trauer um die eigenen Angehörigen nicht mit dem Nationalismus vermischen. Tod sei niemals ein Dienst für das Land, sondern vor allem ein persönliches Schicksal.

„Die dritte Seite“

Wie wichtig es im heutigen Israel geworden ist, mit aller Kraft das Gemeinsame zwischen all dem Nationalismus und Hass zu suchen, erklärt die palästinensische Israelin Rima Jawabra.

„Ich bin in dem arabischen Ort Umm el-Fahm aufgewachsen. Meine ganze Jugend lang habe ich kaum Israelis getroffen. Trotzdem wusste ich immer, dass dort draußen jüdische Israelis sind. Ich sah sie nie als Freunde oder gar Partner, sondern immer als die anderen, die Palästina besetzen“, sagte Jawabra, die den Abend moderierte.

Erst als sie in der israelisch-palästinensischen Friedensarbeit aktiv wurde, habe sich das geändert. Oft habe sie in dieser Arbeit über-
setzt, da sie Hebräisch und Arabisch spricht.

„Aber als Palästinenserin in Israel habe ich oft nicht gewusst, in welcher Sprache ich über mich selbst sprechen soll. Hebräisch, Arabisch? Oft weiß ich nicht, mit wem ich lieber spreche. Tratsch mit Freundinnen in Tel Aviv oder lieber mit Palästinenserinnen? Aber ich weiß jetzt, dass ich so etwas wie eine dritte Seite bin. Ich kenne beide Sprachen und beide Kulturen.“

Der Autor Andreas Hackl
lebt und arbeitet als
Journalist in Jerusalem.

PROTESTE GEGEN GEMEINSAME GEDENKFEIER FÜR DIE OPFER DES KONFLIKTES

Die Combatants for Peace sind eine der wenigen Gruppen in Israel und Palästina, die weiterhin an einer Zusammenarbeit beider Seiten festhalten. Mit welchen Widerständen sie mit ihrem Enga-

gement für Frieden und Dialog zu kämpfen haben, wurde an den Protesten gegen eine Veranstaltung der Gruppe anlässlich des israelischen Gedenktages ‚Yom Hazikaron‘ im Frühjahr 2012 deutlich.

Die Organisation hatte palästinensische und jüdische Familien, die Angehörige im Konflikt verloren haben, zu einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung eingeladen. Der Protest rechtsgerichteter israelischer Gruppen und Medien entzündete sich daran, dass hier nicht ausschließlich der israelischen Opfer gedacht wurde, sondern ebenso Palästinenser zu Wort kamen.

Ein Zeitungsbericht warf den Combatants for Peace vor, die Eltern von Terroristen einzuladen. Nach der Veranstaltung setzte sich der Protest im Internet fort und richtete sich hier vor allem gegen Achinoam Nini. Die bekannte Sängerin, die Israel im Jahr 2009 beim Eurovision Song Contest vertrat, wurde für ihren Auftritt im Rahmen der Gedenkveranstaltung angefeindet. „Ich habe bei einer Zeremonie gesungen, bei der Juden und Araber Gedenken und Trauer für ihre Liebsten geteilt haben, die in dem andauernden Krieg zwischen uns gestorben sind. Es war ein Zeichen für Einheit, Verständigung, Mitgefühl und vor allem Frieden. Wenn jeder Araber ein Terrorist sein soll, ja, dann habe ich für Terroristen gesungen. Ebenso könnte man jeden Israeli einen Mörder nennen. Ich war also in guter Gesellschaft“, erwiderte Nini auf die Vorwürfe.

Avner Horowitz, Sprecher der Combatants for Peace, erläuterte das Anliegen der Veranstaltung. „Niemand in Israel hat ein Monopol auf Trauer und Schmerz. Die Hinterbliebenen, israelische und palästinensische Familien, die an



Vor der Klagemauer in Jerusalem.

unserer Zeremonie teilnehmen, haben diesen Weg gewählt, um dem Tod ihrer Liebsten zu gedenken, weil sie ihnen mehr in ihrer Trauer helfen als die offiziellen vom Staat organisierten Veranstaltungen. Die mehreren tausend Besucher unserer Veranstaltung in den vergangenen Jahren beweisen, dass viele Menschen sich nach dieser alternativen Form des Gedenkens sehnen.

Die bekannte Sängerin Achinoam Nini, die Israel schon beim Eurovision Song Contest vertrat, wurde wegen ihres Auftritts bei der gemeinsamen Gedenkveranstaltung von Israelis und Palästinensern öffentlich kritisiert.

Für uns ist das Gedenken an die Gefallenen verbunden mit dem Bemühen, den Tod weiterer Menschen in diesem Kreislauf der Gewalt zu verhindern.“



Foto © Thomas Gleditsch